

Ersteinst außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis in loco:

Halbjährig ..... 5 fl. — fr.
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „
Monatlich ..... „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit Postverendung im Inland:

Halbjährig ..... 7 fl. — fr.
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Steinbänker'schen Buchdruckerei angenommen. Für Wien besorgen dieselben Haasenstein & Vogler, Znf.-Exp., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.: A. Oppelik, Stubenbastei 2, M. Dukes, I. Wienergasse 13, R. Mosse, Zellerhütte 2.

Für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Basel und Paris.

Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 W., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Alediaß bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szab-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gros bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 33. Hermannstadt, Freitag den 10. Februar 1882. 97. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. Februar.

Zu der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 7. d. M. erwiderte G. v. Baukner in persönlicher Angelegenheit auf die in der Sitzung vom 27. v. M. vorgebrachte Beschuldigung Otto Hermann's bezüglich Baukner's Verzichtleistung auf den Rang eines Honvéd-Officiers. Redner sucht durch einen seinerzeit in allen Blättern des In- und Auslandes erschienenen, von ihm verfaßten Aufruf zu rechtfertigen, daß er die Uniform eines Honvéd-Officiers nicht aus Mißachtung, sondern lediglich deshalb abgelegt habe, weil das Institut der Honvéd-Armee seiner politischen Ueberzeugung widerspreche und er nicht zu einem Schritte gegen seine politische Ueberzeugung gezwungen werden kann.

Die Prager „Politik“ meldet aus Wien: Wie in intimen Kreisen verlautet, wurde in letzter Zeit an den Grafen Taaffe mit dem Wunsche heranzetretten (von wem?), das Cabinet durch eine populäre Persönlichkeit „aufzufrischen“ und von dem Odium der Ventoux-Affaire zu entlasten. Es wurde ihm eine in hiesigen Finanzkreisen angenehme Persönlichkeit genannt. Graf Taaffe refusierte, da Herr v. Dunajewski nichts auf eigene Faust gethan, sondern nur auf Grund von Beschlüssen des Ministerrathes gehandelt habe. Uebrigens werden officiös alle Kräfte-gerüchte, auch die Dunajewski-Krise, als „Hirngespinnst“ bezeichnet. Genau wird die polnische Meldung, daß der Reichsrath im April geschlossen werde, dementirt. Die Budget-Debatte werde bestenfalls am 13. Februar beginnen.

Es bestätigt sich, daß bei Bismarck am 4. d. eine Besprechung stattgefunden, ob und in welcher Weise den Börsendifferenz-Geschäften beizukommen sei, respective dieselben beschränkt werden können; ob durch sehr hohe Besteuerung der Differenz-Geschäfte, ob durch strafgesetzliche Bestimmungen oder durch gänzlich Verbot des Differenzgeschäfts. Die Reichsregierung wird Vorarbeiten beufuß Regelung dieser Angelegenheit vornehmen lassen.

Das Pariser „Amisblatt“ meldet, daß die Erklärung, durch welche der Handelsvertrag zwischen Frankreich und Oesterreich-Ungarn verlängert wird, genehmigt wurde. — Mehrere Deputirte gaben die Absicht kund, den Minister-Präsidenten über die ägyptische Angelegenheit zu interpelliren. Freycinet erwiderte, die Interpellation angeht die schwebenden Unterhandlungen auf 14 Tage aufzuschieben.

Das französische Cabinet legt großes Bestreben an den Tag, die serbische Regierung bei der Ordnung der zwischen Serbien und der „Union générale“ schwebenden finanziellen Fragen mit allen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln zu unterstützen. Den in Paris weilenden Vertretern der serbischen Interessen ist von kompetenter Seite die Versicherung ertheilt worden, daß die französische Regierung es für eine Ehrensache ansehe, das serbische Volk vor Schaden aus der Verbindung mit französischen Capitalisten nach Möglichkeit zu bewahren. Dank dieser warmen Unterstützung des französischen Cabinets ist die Gefahr einer Schädigung Serbiens durch die Pariser finanzielle Katastrophe in der That, wie neuerlich bestätigt wird, als ziemlich geschwunden anzusehen. — Baron Courcel wird — das ist bereits Thatsache — die Vertretung der französischen Republik in Berlin übernehmen; ob aber General Chanzy nach Petersburg zurückkehrt, ist zur Stunde noch nicht entschieden.

Garibaldi ist reconvalescent. Die Aerzte veröffentlichen keine Bulletin und halten das Verbot, Besuche zu empfangen, aufrecht.

Die britische Thronrede enthält die übliche Phrase, betreffend die guten Beziehungen zu allen Mächten. Sie beglückwünscht England dazu, daß die aus verschiedenen Ursachen entstandenen Besorgnisse in Europa, Asien und Afrika verschwunden sind, und zu der friedlichen Uebertragung Theffiens an Griechenland. Im Ein-

vernehmen mit Frankreich werde der ägyptischen Angelegenheit große Sorgfalt geschenkt, damit die internationalen Verpflichtungen erfüllt, die Intressen des ägyptischen Volkes nicht außer Acht gelassen und die Rechte des Sultans gewahrt würden. Die Thronrede constatirt den Frieden in Afghanistan, den zunehmenden Wohlstand Indiens, die Ratification der Transvaal-Convention. Die französischen Handelsvertrags-Negotiationen seien wohl noch nicht beendigt, allein es werde sicher gehofft, daß ein befriedigender Abschluß bald erreicht und die Freundschaft zwischen den zwei Nationen noch mehr verstärkt werde. Unglücklicherweise könne man noch nicht mit zu viel Vertrauen von Irland sprechen. Trogdem sei im Verlaufe zu jetzt seit einem Jahre einige Besserung sichtbar. Das Vertrauen in die Wirksamkeit der Land-Bill sei nicht erschüttert. Die Thronrede bedauert, daß die Ausnahmestricke sehr streng ausgeführt werden mußten; andererseits erwähnt die Thronrede nichts von der Cloture-Frage, da diese nur das Unterhaus allein angeht. Diese Frage ist auch eine solche, in welche sich die Königin nicht einmischen kann. Verschiedene neue Bills werden angekündigt.

Auf ein Telegramm der Berliner „National-Zeitung“ über die Tischedre Skobeleff's hin hatte die deutsche Reichskanzlei den deutschen Botschafter in Petersburg telegraphisch beauftragt, bei Herrn v. Giers anzufragen, was es mit der Rede Skobeleff's für ein Bewandnis habe. Herr v. Schweinitz begab sich unverzüglich ins Auswärtige Amt und richtete den Auftrag aus, worauf Giers versicherte, er wisse nichts von einer Rede Skobeleff's. Durch die Antwort aus dem Munde des Verweisers des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten war also die Frage, ob die Rede Skobeleff's einen officiösen Charakter trage, vollständig in verneinendem Sinne erledigt und der deutsche Botschafter konnte ohne Weiteres seinem Chef melden, daß, wenn Skobeleff den betreffenden Passus in seiner Rede vorbrachte, er es auf eigene Faust that, ohne von maßgebender Seite dazu inspirirt, geschweige ermächtigt gewesen zu sein. Als aber darauf mehrere pan-slavistisch angebaute „Petersburger“ und besonders „Moskauer Zeitungen“ stark anti-oesterreichische Artikel brachten und auch in anderer Weise eine regere Thätigkeit der pan-slavistischen Partei bemerkbar wurde, erhielt Schweinitz eine zweite Depesche Bismarck's, in Folge welcher er Giers erklärte, daß, falls es sich herausstellen sollte, daß Giers die russische Presse unterstütze, oder ihr gegenüber auch nur zu weitgehende Toleranz zeige, er (Schweinitz) sehr wahrscheinlich in die Lage kommen dürfte, dem russischen Kaiser seine ABERUFUNG aus Petersburg anzuzeigen. Zugleich sei er zu der Erklärung ermächtigt, daß Deutschland seine Interessen mit denjenigen Oesterreich-Ungarns identifice.

Herr Balabanoff befreit auf das Entschiedenste, in der im Hause Zankoff's abgehaltenen Versammlung eine heftige Rede gehalten zu haben, in der er die Vertreibung des Fürsten Alexander und der russischen Officiere verlangt habe.

Das neue ägyptische Cabinet gab die Absicht, die Budget-befugnisse der Notabelnkammer im Einverständnis mit England und Frankreich zu regeln, bekannt. Die Antwort der letzteren Mächte ist noch unbekannt.

„D hättest Du geschwiegen...“

Berlin, 7. Februar.

Es war im August 1880, als Gambetta, der damalige Lenker des republikanischen Frankreichs, im Höhepunkt seiner Popularität auf dem Bankett der Handelsreisenden in Cherbourg bei dampfender Bombe dem Kiblingswünsche seiner Landsleute, Erneuerung des französischen Prestige, und den damit unzertrennlich verbundenen Rathgebungen schwärmerischen Ausdruck verlieh. Der Eindruck, den die Person und

politische Stellung des Redners hervorzuheben berechtigten, verlor zwar durch Ort und Gelegenheit, aber nur die kühlere Denkart Freycinet's, des damaligen, nun wieder aus Kader gelangten Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, dessen kurz darauf zu Montauban gehaltene Rede gewissermaßen das kalte Sturzbad auf das punchbegehrte Feuer kriegerischer Begeisterung war, bewahrte Frankreich und Europa vor der Politik der Abenteuer, in welche der ehemalige Dictator durch Neuentfaltung des in der Türkei aufgehäuften Bündnisses Europa treiben wollte. Seitdem sind kaum anderthalb Jahre verfloßen, freilich auch der Redner von Cherbourg, aber gleichzeitig mit seinem Sturz beginnen im Osten Europas die gefahrdrohenden Flammen aus der Asche emporzuzüngeln, deren Wiedererzelen von der einen Seite ebenso sehr gefürchtet und verhütet, wie von der andern gewünscht und gefördert wurde. Es sind dies, um uns den Worten eines andern Loasredners anzubequemen, die Flammenzeichen eines Kampfes, der an den Ufern des adriatischen Meeres für die höchsten Güter eines Volkes, für Nationalität und Glauben, geführt wird.

Der Redner, welcher die in ihren Folgen unberechenbaren wieder-ausbrechenden Wirren auf der Balkanhalbinsel mit freudiger Genugthuung begrüßte, ist kein Sohn des heißblütigen Frankreich, auch keiner der seit einiger Zeit verstummten oder auf den Mund geschlagenen Wortführer der Italia irredenta, überhaupt nicht eigentlich ein Mann des Wortes, sondern der That im eminentesten Sinne des Wortes; es ist der berühmte General Skobeleff, Kuzlan's Achill, der Erstürmer von Chiwa und Bowna, der Sieger von Schipka und Geot-Tepe. Vor wenigen Tagen war's, da wurde in St. Petersburg der Jahrestag dieser seiner jüngsten Waffenthat, des blutigen Sieges, den er am 9. und 10. Januar 1881 über die Tefe-Turkmenen errang, durch ein Bankett gefeiert, und bei dieser Gelegenheit legte er in seiner bereits wiederholt erwähnten Tischedre das unumwundene Bekenntniß seiner Sympathie für die im Wachsen begriffene Erhebung auf der Balkanhalbinsel ab.

Steht er gleich nicht, wie seiner Zeit Gambetta, im Vordergrund der politischen Schaubühne, also steht er doch im Range, durch Verdienst und Popularität hoch genug, als daß der Eindruck seiner Worte so schnell verfliegen sollte wie der Dunst des Weines, um so mehr als er durch Zurückweisung jedes anderen Getränkes als Wasser vor seiner Rede, in gewiß nicht unbeabsichtigter Demonstration gegen die Weinseligkeit Gambetta's, die nächterne Ueberlegung seiner Worte darthun wollte. Und die Pointe seiner Rede? Der Form nach eine feierliche Anerkennung der Leistungen des russischen Officierscorps, insbesondere seiner Waffengefährten bei Geot-Tepe, dem Inhalt nach aber nicht nur eine Apotheose des gewöhnlichen russischen Volkes, aus dessen urwüchsigem Kraft solche Elemente hervorgegangen, sondern zugleich ein Mahnruf, sich von fremden Einflüssen frei zu machen und sich zu scharen um das Banner des Pan-Slavismus, der von allerhöchster Stelle aus dadurch Emunterung gefunden hat, daß Katkow, sein einflußreichster Vertreter, mit der Erziehung des russischen Thronfolgers betraut worden ist.

Deutlich läßt also der Redner den Unterschied zwischen niederen und höheren Schichten des russischen Volkes durchblicken; während er an ersteren die urwüchsigte Kraft rühmt, welche er allerdings auf den blutgebüngten Schlachtfeldern Centralasiens und der Türkei zu bewundern Gelegenheit hatte, macht er letzteren „Europäismus“, die krankhafte Intelligenz des Westens, zum Vorwurf. Wohl ist eine derartige Be- oder richtiger Verurtheilung westeuropäischer Cultur aus dem Munde eines russischen Patrioten, der es bedauern mag, daß Peter der Große den Gang der organischen Entwicklung Rußlands gewaltfam überstürzte, erklärbar. Aber das eingewanderte Element für die Zerstörung der historischen und legitimen Ideale Rußlands, womit Treue für Thron, Altar und Vaterland und die Vereinigung aller Slavenstämme in ein

Feuilleton.

Die wilde Toni.

Von Adolf Streckfuß. (15. Fortsetzung.)

Sie schritten rüstig vorwärts, bald öffnete sich der Wald und vor ihnen lag der glitzernde Wasserspiegel des dunkelgrünen Mummelsees. Hinter einem etwas vom Wege abgelegenen Erlengebüsch tauchten der Graf und Heinrich Müller unter heiterem Lachen die Kleider und Hüte, dann wurde das Rafrzeug aus der Reisetasche geholt und Heinrich Müller machte sich an die Barbierarbeit; er meinte, es sei ein schweres Stück, diesen Urwald auszuroden, aber er vollendete es zu seiner Zufriedenheit, denn auf einen kleinen Schnitt in die Bode, der mit englischem Pflaster verklebt wurde, konnte es natürlich nicht ankommen.

Als Müller den Grafen, mit der grünen Zoppe bekleidet und dem Strohhut auf dem Kopfe, vor sich sah, lachte er hell auf. „Ich möchte das Gesicht sehen, welches der alte Major von Simmering machen wird, wenn Sie sich ihm vorstellen!“ rief er. „Famoser Kerl“, wird er sagen, „da sieht man doch, was ein preußischer Unteroffizier ist.“ Sie lachen prächtig aus, Herr Graf, solch einen pfeifenen Wirtschaftsinpector hat der Herr von Simmering gewiß noch nie gehabt. Nun aber ist es die höchste Zeit, daß wir uns trennen. Ich werde ganz langsam auf dem Waldwege zurückgehen, unsere gute Stadt E\*\* in einem Bogen umgehen und mich dann sofort nach Trübensee wenden, wo ich heute Abend einzutreffen gedenke. Vielleicht begegne ich unterwegs Leute, die auf Ihrer Spur sind und Sie verfolgen; aber ich will nicht Heinrich Müller heißen, wenn ich solche Spürhunde nicht gründlich an der Nase herumführe.“ „Herzlichen Dank, Freund, für Ihre treue Hilfe!“ sagte der Graf gerührt.

„Danken Sie nicht, Herr Graf,“ erwiderte Müller lachend, indem er kräftig die ihm dargebotene Hand schüttelte; „Sie haben auch gar keine Ursache dazu, denn die ganze Geschichte macht mir unsägliches Vergnügen. Das ist doch einmal ein lustiges Abenteuer. Wie wird Ihnen die Augen aufsperrn, wenn Alles glücklich vorüber ist und ich ihr erzähle! — Adieu, Herr Graf, auf ein fröhliches Wiedersehen!“

Er schnitt alle weiteren Dankesagen des Grafen kurz dadurch ab, daß er, ein heiteres Liedchen summend, den Rückweg einschlug; — bei der nächsten Wegbiegung kehrte er sich noch einmal um, grüßend winkte er mit dem Hut, dann war er hinter dem Buschwerk verschwunden.

Der Graf nahm den Knotenstock, an dessen oberem Ende die Reisetasche hing, über die Schulter und schlug den links ab nach Schernitz führenden Fußpfad ein.

VII.

Der Fußweg durch den Wald wurde beschwerlicher, als er bisher gewesen, er stieg etwas bergan und so schwach die Steigung auch war, so erschwerte sie doch bei der starken Hitze die Wanderung. Graf Heinrich mußte daher seine etwas zu eiligen Schritte ermäßigen; er konnte es ja auch ohne Gefahr thun, denn eine Verfolgung nach dieser Richtung hatte er wohl kaum zu befürchten, auch wäre er, nachdem er die Kleidung geändert und den Vorkart verloren hatte, wohl schwerlich von den etwaigen Verfolgern erkannt worden.

Er war ungefähr eine halbe Stunde im mäßigen Schritt gegangen, als der Wald vor ihm lichter wurde. Der kleine, fast verschwundene Fußweg lief aus in eine breite Fahrstraße und als Graf Heinrich diese, indem er aus dem Gebüsch trat, erreichte, bot sich ihm eine überraschend liebliche Aussicht dar. Die Fahrstraße zog sich fast in gerader Linie durch den hohen Wald und von dem Punkte, wo Graf Heinrich sie erreichte, in einem sehr steilen Gefälle hinab zu einem kleinen See, an dessen jenseitigem Ufer auf einem mäßigen Hügel ein

stattliches, von Gartenanlagen umgebenes Schloß lag. Hinter dem Schloß eröffnete sich die weite fruchtbare Ebene mit den wogenden Kornfeldern und den üppigen grünen Wiesen, durch welche sich als ein Silberband ein im Sonnenlicht blühender Fluß in großen Biegungen hinzog.

Heinrich blieb, gebannt durch die wunderschöne Aussicht, stehen, — er beschloß, ein Viertelstündchen auszuruhen, ehe er seine Wanderung fortsetzte, — im Schatten einer alten Eiche legte er sich ins weiche Gras und überließ sich ganz dem Anschauen des lieblichen Landschaftsbildes. Nicht lange sollte er sich inbesse der Ruhe hingeben, bald wurde er in rauher Weise gestört.

Ein eigenthümliches fernes Geräusch fesselte seine Aufmerksamkeit, — er schaute sich nach demselben um, da sah er ganz in der Ferne auf der Fahrstraße einen Wagen, der aber mit so rasender Geschwindigkeit sich näherte, daß kein Zweifel darüber walten konnte, die Pferde gingen mit demselben durch. Noch war die Entfernung zu groß, noch konnte Heinrich nicht erkennen, wer der Leiter des Gefährtes sei, nur eine weiße Gestalt zeichnete sich auf dem dunkeln Hintergrunde ab, — eine Frau also befand sich im Wagen und schwere Gefahr drohte ihr, — dies sagte ein einziger Blick auf den Weg, der in gerader Linie steil bis unmittelbar an das Seeufer hinabging und erst an diesem eine plötzliche Biegung nach links machte. Wenn es dem Inhaber des Wagens nicht gelang, die wilden Pferde zu zügeln, so lange das Gefährt auf ebener Straße dahin rollte, dann war jedes fernere Ausfallen auf dem, in steilgerader Linie zum See abfallenden Wege unmöglich, dann mußte der Wagen unfehlbar mit seinen Aufsässen in den See fahren, wenn er nicht vorher schon zerfahert wäre an einer der Kliesen-Eichen, die zu beiden Seiten der breiten Straße standen.

Heinrich sprang auf. Mit banger Besorgniß schaute er auf das mit furchtbarer Geschwindigkeit sich nähernde Fuhrwerk, — sein scharfes Auge vermochte jetzt schon klar dessen Umrisse zu erkennen. Es war ein leichter kleiner Jagdwagen, der gezogen wurde von zwei prächtvollen Rappen. Nur eine Person befand sich im Wagen, eine Dame

Reich gemeint sind, verantwortlich zu machen, ist ein Uebersprudeln pan-slavistischer Gefühle, welches zu vergessen scheint, daß die kaiserliche Familie selbst vor nicht viel mehr als einem Jahrhundert aus Deutschland gekommen, und daß es unter den seit Peter dem Großen massenhaft einströmenden Fremdlingen besonders Deutsche waren, die Rußland zu dem Kolos machten, der eine so stolze Sprache führen durfte und darf.

Es klingt fast, als wollte der militärische Festredner in das bekannte „Wir Wilden sind doch bessere Menschen“ einstimmen, wenn er die Staatsweisheit der letzten Jahrhunderte verurteilt, die sich in der Schließung und in der casuistischen Verlegung von Tractaten gefielen, wenn er als Beispiel solch byzantinischer Politik den Einfall Friedrich's II. in Schlesien hingestellt. Allerdings war die Berechtigung der Ansprüche des großen Königs auf dieses Land nicht über jeden Zweifel erhaben, aber doch unendlich erhabener als die Peter's des Großen auf die Ostseeländer oder Alexander's I. auf Finnland.

Das thut er aber nur bildlich, in Wirklichkeit ist er urlaubsweis auf dem Wege nach Paris, um vielleicht daselbst Europens überkündete Höflichkeit gründlich verachten zu lernen. Möglich, daß er dort seine Meinung von der russischen Eroberungspolitik bittener mußte, mit seinem Glas Wasser und den historischen und legitimen Idealen des Vaterlandes in die Heiligkeit des slavischen Urwaldes.

„So lange wir solche Officiere haben, wie bei Geok-Tepe, können wir jeder auch noch so hochgebildeten feindlichen Armee ins Antlitz schauen.“

Hätte nicht General Stobeleff so gesprochen, so glaubte man den alten miles gloriosus, den soldatischen Bramarbas der altromischen Dichter reden zu hören, und diesen Eindruck haben selbst russische Zeitungen. Wohl haben sich die Streiter Rußlands seit den Zeiten des siebenjährigen Krieges bis zu den blutigen Tagen von Plewna und Geok-Tepe besonders gut als Kanonenfutter qualifiziert und wenn nicht lebendig, so doch mit ihren Leichen die Schlachtfelder behauptet. Aber selbst die todemüthige Tapferkeit hat Mühe gehabt, die gering geschätzten Kämpfer des Halbmonds, deren Führern im Allgemeinen doch gewiß kein Ueberflus an Intelligenz nachgesagt werden kann, niederzuwerfen, und jene Truppen, deren Bravour ihr Feldherr an festlicher Tafel sozusagen vor ganz Rußland in den Himmel hebt, erfochten sie mehr als einen Puerbus-sieg über centralasiatische Barbaren?

Fern sei es, den wohlverdienten Ruhm jener Tapferen zu schmälern, ob sie aber wohl wirklich die Feuerprobe einer hochgebildeten Armee — welcher wohl? — gegenüber bestehen, oder das Gleichniß des alten Homer vom Kampfe des ungeschlachten Ares und Athene's wahrnehmen? Hoffen wir, daß Europa ein solches Schauspiel erspart bleiben mag, so trümpfhaft und doch erwartungsfroh auch das Herz des gefeierten Türken-siegers und zugleich manch anderes slavisches Bruder- und Schwesterherz, wie z. B. das der Madame Nowikoff in London, bei der Kunde vom heiligen Krieg an der Adua gegen das schwarze Banner sich zusammenziehen mag. Hoffen wir das im allgemeinen Interesse und zugleich daß Stobeleff, heimkehrend, mit Denen, die kein Wasser zur Nüchternheit brauchten, denkt: „D hättest Du geschwiegen...“

**Ungarn.**

Budapest, 7. Februar. Die Unabhängigkeits-Partei beriebt in ihrer heute Nachmittags stattgehabten Konferenz über die Budgets des Justizministeriums und des Ministeriums des Innern. Joan Simonov theilt mit, daß er gelegentlich der Berathung über das Budget des Ministeriums des Innern in Angelegenheit des Repräsentativ-Systems sprechen wird. Geza Polonyi ist gegen die Beschneidung dieser Angelegenheit und auch Otto Herman wünscht, daß diese Affaire im Abgeordnetenhaus nicht berührt werde. Nachdem noch Ludwig Mocsary und Josef Madarasz im entgegengesetzten Sinne gesprochen, begann man mit der Berathung des Budgets und einige Redner meldeten, daß sie zu einzelnen Posten, wie: Gehälter der Obergepänne und Waisen-Angelegenheit, sprechen werden. In der Specialdebatte über

im weißen Kleide, — ihr Gesicht konnte Heinrich nicht sehen, es war verdeckt durch den breiten, vorn überneigenden Rand eines großen italienischen Strohhutes. — Sie stand in dem Gefährt, an dessen Seite der ihrer Hand entfallene, zerrissene Zügel herabhäng.

Zimmer näher kam der in wildesten Galopp von den schraubenden, wüthenden Rossen fortgerissene Wagen; wenn es nicht gelang, ihn in der nächsten Minute aufzuhalten, dann war die Dame rettungslos verloren, sie mußte dann ihren Tod dort unten in dem tiefblauen See finden.

Es galt ein Menschenleben zu retten! — Mit einem kühnen Sprunge stellte sich Heinrich den wilden Hapen entgegen, — sie stützten einen Moment, als sie einen Menschen vor sich sahen, im nächsten Augenblick aber stürzten sie weiter. Mit eigener Faust griff Heinrich, der bei Seite gesprungen war, in die Zügel; aber selbst seine gewaltige Kraft genügte nicht, um die rasenden Thiere festzuhalten, sie rissen ihn mit sich fort und erst nachdem er mehrere Schritte gethan hatte, vermochte er festen Fuß zu fassen, vor die Pferde zu springen und, die beiden Zügel ergreifend, die wüthend schraubenden Hapen zum augenblicklichen Stillstand zu zwingen. Sie bäumten sich, zurückgerissen von seiner Mieskraft, aber der Wagen stand. —

„Springen Sie aus dem Wagen!“ rief er befehlend der Dame zu, indem er die sich wildbäumenden und mit dem Vorderhufen schlagenden Pferde festhielt. — „Schnell, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist!“ Sie gehorchte nicht sogleich, sondern griff nach dem herabhängenden zerrissenen Zügel. — „Springen Sie!“ rief er noch einmal in rauh befehlendem Tone. — „Nicht eine Secunde vermag ich die Bestien mehr zu halten. Wir sind Beide verloren, wenn sie mich umreißen!“ Die Dame gehorchte; sie sprang aus dem Wagen so leicht und gracios, so geschickt und sicher, daß Heinrich sie bewunderte. — Jetzt stand sie in voller Sicherheit auf dem Wege, im nächsten Augenblick ließ er die Zügel los, die zu halten seine Kraft nicht mehr ausreichte; er machte einen Sprung zur Seite, — die von seiner Eilenkraft befreiten Hapen jagten laut wiehern weiter den Berg hinunter unaufhaltbar

das Budget des Justizministeriums wird Geza Polonyi einen Beschluß antrag, betreffend die Militärgerichte, einbringen.

Leipzig, 7. Februar. Die Meldungen, welche die jüngste Wiener Anwesenheit des Vice-Präsidenten der Remberger Statthalterei, Zaleski, welcher für die Ordensverleihung dem Kaiser dankte, mit den feierlichen Verhaftungen in Galizien in Verbindung brachte, entbehren jeder Begründung. Die Behauptung, Zaleski habe bei der Audienz Weisungen erhalten, auf Grund welcher die Verhaftungen in Galizien vorgenommen wurden, ist eine irrige. Bei der Abreise Zaleski's waren die galizischen Behörden noch nicht im Besitze der Zudicien und Belege, welche die Verhaftungen herbeiführten. Die Meldungen der Blätter bezüglich der Ursachen der Verhaftungen sind im Wesentlichen richtig, doch nicht erschöpfend. In dem gegenwärtigen Stadium der Angelegenheit sind selbstverständlich weitere positive Angaben nicht erwartbar. — Gegen die verhafteten Ruthenen wird die Anklage auf Hochverrath erhoben. Dem Vernehmen nach wird ein anderes Landesgericht zur Durchführung der Verhandlung delegiert werden. — Heute fand abermals eine befürdliche Revision in hiesigen Vereinen, Buchhandlungen und Druckereien der Ruthenen statt. Das ruthenische Organ „Slovo“ wurde confiscirt. — Wie die polnischen Blätter erfahren, werden die russischen Garnisonen an der galizischen Grenze seit einiger Zeit in auffallender Weise verstärkt.

**Ausland.**

Berlin, 7. Februar. Gutem Vernehmen nach soll Schläzer vorläufig nur beauftragt sein, gewisse persönliche Fragen zu regeln, auf die principiellen Fragen aber sich nicht einzulassen, bis die Berathung der Kirchenvorlage beendet ist.

London, 7. Februar. Die heutigen Morgenblätter melden: In der Dubliner Burg lief kürzlich ein an Forster adressirtes Schreiben ein, welches wegen verdächtigen Aussehens der Polizei übergeben wurde. Das Couvert enthielt Sprengstoff, welcher bei weniger vorsichtigem Öffnen den Destillirer schwer verletzt und vielleicht getödtet hätte. Forster war vor Eintreffen des Briefes nach London gereist. — Die irischen Anhänger Parnell's beabsichtigen die Hinderung der Adreßbarte durch fortgesetzte Einbringung von Resolutions-Anträgen bezüglich der verhafteten irischen Mitglieder. In Folge eines Attentats auf Forster mittelst eines Briefes, der beim Öffnen explodiren sollte, traf die Polizei besondere Vorichtsmaßregeln gegenüber den Besuchern des Parlaments.

Belgrad, 7. Februar. In Folge befriedigender Nachrichten von Mitajovic aus Paris wurde die behördliche Sperre der Bureauz Bontour aufgelassen. Der Gerichtsbevollmächtigte der „Union générale“ in Paris telegraphirt an die französische Gesandtschaft in Belgrad: „Die Eisenbahn-Arbeiten sind unbeeinträchtigt fortzusetzen!“

Konstantinopel, 7. Februar. Aus Sophia wird gemeldet, daß die bulgarische Regierung keine türkischen Zeitungen einführen läßt und die dort einlangenden Briefe an Muselmanen nicht bestellt werden.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 10. Februar.

Der kön. ung. Justizminister hat den Controlor des Leopoldstädter k. Bezirksgefängnisses, Stefan Sallak, in gleicher Eigenschaft von Amtswegen zur Szamos-Ujvarer k. Landes-Strafanstalt überfetzt.

In dem Subcomité des Unterrichts-Ausschusses des ungarischen Abgeordnetenhauses zur Vorbereitung für die Verhandlung des Mittelschul-Gesegentwurfes ist am 7. Februar der Cardinal und Erzbischof Dr. Ludwig Haynald erschienen und hat mit den Curatoren und Superintendenten der evangelischen Landeskirchen, dem Provinzial der Franziskaner und den Gymnasialschul-Fachmännern an den Verhandlungen des Subcomités theilgenommen. Haynald bleibt dessenungeachtet der hervorleuchtende Mann der Wissenschaft, der Botaniker von europäischem Ruf, Erzbischof von Kalocsa und Cardinal, obsson zwischen der Stellung, welche er als Präsident der ungarischen Delegation und als einfaches beratendes Mitglied in dem Subcomité einnimmt, ein himmelweiter Unterschied besteht.

Wie der „Observatoriu“ meldet, ist nun auch von Blasen-dorf ein Memorandum der griechisch-katholischen Landeskirche in Angelegenheit des Mittelschul-Gesegentwurfes in Budapest eingelangt. — Gestern war nach mehrtäglicher Unterbrechung in der großen Bierhalle wieder Concertabend der Militärmusik unseres Hausregiments. Der zahlreiche Besuch und die jede Programmnummer begleitenden Beifallsbezeugungen sprechen deutlich für die Beliebtheit, deren derlei Musikabende sich beim Publicum erfreuen.

(Hermannstädter Eislaufverein.) Heute findet das costumirte Abendfest statt. Dasselbe beginnt um 6 Uhr Abends und dauert bis 9 Uhr; die Militärmusik spielt von 7 bis 8 Uhr. Die Eisfläche dürfen nur solche betreten, welche im Costume erscheinen, oder ein auffälliges Abzeichen tragen.

Entré: für die Vereinsmitglieder frei; für Nichtmitglieder als Zuschauer 10 kr.; als Schlittschuhläufer 30 kr. — Nachmittags bleibt die Bahn geschlossen.

dem See zu. — Was Heinrich vorausgesehen hatte, geschah, — die Hapen konnten, getrieben von dem mit der Kraft des Sturzes des hinter ihnen rollenden Wagens die scharfe Biegung des Weges nicht machen, — sie stürzten in die blaue Fluth. — (Fortsetzung folgt.)

**Zu der Kammer des Procurators.**

Erzählungen nach der Natur von R. Z.

Unter dieser Ueberschrift sind im „Europäischen Boten“ mehrere kleine Skizzen aus der russischen Gesellschaft erschienen, die sowohl durch ihren Inhalt, als auch ihre Form die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Es sind kleine Szenen nach dem Leben, scharfe photographische Spiegelbilder der Wirklichkeit, in denen aus einer ganzen Reihe oder Gruppe von Vorgängen ein ganz besonders prägnanter Moment herausgeriffen ist, in welchem der schwappende Conflict in mehr oder weniger klaren Umrissen verkörpert erscheint.

Bis jetzt sind drei solcher Skizzen unter der gemeinsamen Ueberschrift: „In der Kammer des Procurators“ erschienen, unter denen wir die dritte und letzte für die bedeutungsvollste halten. In allen drei Skizzen bildet das Grundthema das Tagesereigniß: die verbrecherische Propaganda der russischen social-revolutionären Partei. Diese Propaganda selbstverständlich absolut verurtheilend und verdamnend, versucht der Dichter in discreter Weise den Grünten nachzuspüren, woher die russische Jugend, insbesondere die studierende gegen die Agitation der genannten Partei so wenig Widerstandskraft besitzt und so leicht zum Uebertritt verlockt wird. In dieser Beziehung ist namentlich die dritte Skizze von Interesse, die wir hier allein berücksichtigen wollen. Es ist eine harte, aber nicht unwahre Kritik, die der Verfasser dieser Skizze an dem russischen Familienleben und an dem russischen Universitätsleben übt.

Zum Procurator einer größeren Provinzialstadt kommt in früher Morgenstunde ein Dr. W., ein ehrwürdiger, bejahrter Mann, Verfasser mehrerer medicinischer Schriften von nicht gewöhnlicher wissen-

(Musikvereinsball.) Die Tagesausgabe der Eintrittskarten für Mitglieder und Nichtmitglieder à 1 fl. findet Sonnabends den 11. l. M. von 11—1 Uhr Vormittags und 3—5 Uhr Nachmittags im Musikvereinsgebäude statt. Auch werden Abends an der Caffee Karten ausgegeben. Logen sind bei der Tagesausgabe ebenfalls noch zu haben.

Der Klausenburger Universitäts-Professor Dr. Anton Koch hat von Spulatelke, wohin er aus Anlaß des Meteorfall'es gereist war, ein Stück Meteorstein im Gewichte von siebzig Pfund und hundert kleinere Stücke Meteorsteine nach Klausenburg gebracht.

Aus Pancsova, 8. d., wird gemeldet: Die berüchtigten pan-slavistischen Agitatoren Kosta Popovics aus Belgrad und Laza Krstics de Rumanova wurden heute Nachts, auf der Reise von Warschau über Großkikinda nach Belgrad begriffen, hier ausgeforscht und verhaftet. Die Untersuchung wird durch den Stadthauptmann Wittigslager energisch geführt, die Papiere der Verhafteten wurden säfirt.

Die „Gazeta Narodova“ behauptet, daß eine große Masse russischen Militärs längs der Grenze von Podwoczynski bis Zaleszczynski concentrirt sei.

Trotz aller Bemühungen der Vertheidiger der verhafteten Ruthenen ist wenig Hoffnung für deren Stellung auf freien Fuß vorhanden. Nur die verhafteten Bauern aus Hniligki sollen vorläufig in Freiheit gesetzt werden, weil dieselben als willenslose Verführer betrachtet werden. Gegen den Geitlichen Naumovicz gedenkt auch die Kirchenbehörde disciplinarisch vorzugehen. Polnischerseits wird die Auflösung der ruthenischen Vereine verlangt.

(Ein raffinirtes Mittel.) wendeten in Baja zwei Räuber an, um die Spuren ihrer That zu verwischen. Vor einigen Tagen wurde dort der Capitalist Fischer eines Betrages von 250.000 fl. beraubt. Hierüber werden noch die nachstehenden graueneregenden Details berichtet: Marcus Fischer — dies der Name des Beraubten — führte ein einfaches Leben; seine Bedienung besorgte eine alte Dienerin. Am 1. d. um 5<sup>1/2</sup> Uhr Abends klopfte man an die Thür, die Dienerin öffnete und herein trat der Melkutter Fleischer Engländer mit einem Jankovaczger Bauern. Dieselben versperrten sofort die Thür hinter sich, banden die Alte und zwangen Fischer, Gift zu trinken. Als dieser sich weigerte, versetzte ihm Engländer einen Stich neben dem Ohr, worauf Jener trank und leblos zusammenstürzte. Die Räuber entfernten sich mit ihrer Beute, worauf die Dienerin Lärm schlug. Dank der rasch angewendeten ärztlichen Hilfe kam Fischer bald zu sich. Die Räuber wurden eruiert.

(Schreckliche Folgen des Jähzornes.) Wir lesen in der „Kärntner Volksstimme“: „Am Donnerstag, 26. Januar, Abends um 10 Uhr kamen etliche Tainacher Burtschen vor die Wohnung des Herrn Caplans und sangen Lieder. Als sie auf die von dem Fenster aus gemachte Bitte und Mahnung: „Sie möchten doch aufhören, es sei schon spät, die Leute schlafen schon“ nicht stille werden wollten, nahm der Caplan seinen Revolver und feuerte zwei Schüsse in die Luft ab. Nun trat eine Pause ein, der aber bald ein wahres Gejohle folgte. Darüber verlor der Bedauernswerthe die nöthige Ruhe und Fassung, lief auf die Straße und verfolgte, um die nächstlichen Ruhestörer doch zu erkennen, die entfliehenden Burtschen bis in's Dorf hinab. Aber die Fliehenden, von denen er nur zwei in der Finsterniß ausnehmen konnte, warfen ihm Stein- oder Eisklumpen entgegen, auch hörte er krachen, als wenn man Zaunstücke abbrechen würde. Dadurch in eine noch größere Wuth versetzt, ließ er den dritten Lauf ab, aber nicht nach der Richtung der Entfliehenden, sondern auf die rechte Seite. Als darauf Ruhe eintrat, kehrte er auf sein Zimmer zurück, nicht im Geringsten ahnend, was für ein entsetzliches Unglück er angerichtet. Schon war er in's Bett zur Ruhe gegangen, als er, durch den Lärm aufgeschreckt, die Zimmerthüre öffnete und mit Schrecken den Saal erblickt und den Bürgermeister mit dem Gerichtsdiener vor sich sah, welche Ersterer ihn also anredete: „Was haben Sie angelestellt; Sie haben den Wedenig'schen Sobno erschossen.“ Der Arme brach fast zusammen! Der Geschossene war, von rückwärts getroffen, todt aufgefunden worden. Die näheren Umstände, wo der Geschossene stand und warum und wie er hingekommen, wird wohl die gerichtliche Untersuchung näher aufklären. Das ist aber gewiß, daß der getödtete Wedenig ein Liebling des Caplans war, den dieser im Gesang und Wustl unterrichtete; daß der Caplan ein sittenreiner, herzenguter und allgemein geachteter, dabei aber etwas strenger und eifriger Priester ist. Herr Johann Amstl ist zu Mured in Steiermark am 15. Mai 1853 geboren und am 19. December 1875 zum Priester geweiht. Der gewiß bemitleidenswerthe, kleine, schmädige, ganz gebrochene Mann wollte sich sogleich dem k. l. Bezirksgerichte in Völkermarkt stellen, was ihm jedoch nicht gestattet wurde. Nachdem er die Nacht hindurch bewacht worden war, wurde er am Morgen nach Völkermarkt eingeliefert. Hier wurde mit ihm ein Verhör vorgenommen und da er nicht fluchtverdächtig ist, auf freiem Fuß belassen und im Pfarrhose des Dechanten in Völkermarkt untergebracht. Mit Recht glauben wir sagen zu können: Ein entsetzliches Unglück!“

(Im Radkasten verunglückt.) Das zwischen Etrville und Mainz zweimal in der Woche verkehrende Dampfboot blieb am 31. Januar, Nachmittags, auf der Fahrt von Etrville begriffen, wegen Mangels an Dampf plötzlich mitten im Rheine halten. Ein Mann aus Etrville, welcher sich auf dem Schiffe befand, kletterte in den Rad-

schastlicher Bedeutung, ein in der ganzen Stadt hochgeachteter Arzt. Das Ziel seines Besuchs ist, bei dem Procurator eine Unterredung mit seinem zweiundzwanzigjährigen Sohne zu erwirken, der der Theilnahme an dem Treiben der social-revolutionären Partei überwiesen ist und sich hinter Schloß und Riegel befindet. Ferner hofft er vor dem Procurator sein Vaterherz auszusprechen und Legation für das Vergehen seines Sohnes milder stimmen zu können. Der Procurator gestattet ihm gern, Alles vorbringen zu dürfen, was zur Rechtfertigung seines Sohnes dienen könnte und stellt sich ihm für die Morgenstunde ganz zur Verfügung.

Es entspinnt sich nun zwischen den beiden Männern eine längere Unterredung, welche den Inhalt der Skizze bildet. Wir greifen einige wesentlichere Momente heraus.

Der Procurator bemerkt, daß der Einfluß eines Vaters auf seinen Sohn doch gewiß ein solcher sein könne, daß einer verderblichen Gedankenerrichtung durch ihn ein erfolgreicher Widerstand entgegengesetzt werden könne.

Doctor W. schüttelte den Kopf.

„Wie der physische Organismus des Jünglings“, entgegnete er, „ein noch unangebildeter ist, so sind auch dessen Gedanken und Anschauungen unreif, und es ist hauptsächlich die Umgebung, die auf ihn einwirkt. Bildet aber für den Studenten die Familie die Welt, in der er lebt? Sind denn seine Interessen identisch mit den Interessen der Familie, ist seine Thätigkeit die der Familie, sind seine Vergnügungen auch die ibrigen? Der Vater ist an die Behörde, das Comptoir, das Magazin, die Bank gefesselt, die Mutter ist im Hause beschäftigt — das ist eine rein practische Thätigkeit, die sich den Forderungen des Lebens und den Geboten der Erfahrung anschließt. Der Sohn hat nur seine Bücher — seine Thätigkeit ist eine rein theoretische. Vater und Mutter haben ihren bestimmten Kreis von Bekannten, die derselben Zeit, demselben Lebensalter angehören, mehr oder weniger derselben Lebensanschauung huldigen. Der Sohn lebt im Kreise seiner Altersgenossen, die mit den in seinem elterlichen Hause Verkehrenden oft

lassen des Schiffes, um nachzusehen, wo es fehle; in diesem Augenblicke kam die Maschine wieder in Gang, der Unglückliche wurde von den Wädern erfasst und mehrmals herumgeschleudert, bis er bewußtlos in die Wellen zurückstürzte und unterlief.

(Die Sängerin Heilborn — verkauft.) Die Bicomtesse de la Panouse, ehemals Mlle. Heilborn, hat ihr wunderschönes Hotel am Park Monceau verkauft. Der Börsenkrach zwang sie zu diesem schweren Entschluß, der innerhalb weniger Stunden gefaßt und ausgeführt wurde. Der bekannte Pariser Bankier Stern ist nunmehr der glückliche Besitzer dieser niedlichen Bonbonnière, in welcher die ehemalige Primadonna ihre Lebensstage in würdevoller Muße zu verbringen geboht hatte.

(Schiller's „Räuber“) sind nicht zu Döbblin's Zeiten allein vom schlaun Plümiade in schlimmer Weise „verarbeitet“ worden, sondern auch in neuester Zeit noch hat man der Tragödie in fürchterlicher Weise Gewalt angethan. Vor etwa 10 Jahren wurden im Berliner Tonhallentheater „Die Räuber“ gegeben und zwar mit folgender verabschiedeter Schlusswendung: Karl ging nicht zum Manne, „dem geholfen werden kann“, er ließ auch nicht Franz in den Hungerturm werfen, sondern er fiel im Angesicht des alten Moor in Ohnmacht und verjöhnte sich dann unter vielen Thränen mit der Canaille Franz, mit Amalie, dem gramgebeugten Alten und der hohen Obrigkeit. Man kann sich die Uebertragung der Zuschauer denken!

(Eine kostbare Stulperle) finden wir in einem in Frankfurt geleseenen Blatte. Da heißt es: „Heute wurde eine Ehe geschieden, welche das Paar, als schon fast die Greisestunden das Haupt des Mannes einfaumten, und die Frau ganz Kümmele und Salz war, vor zwei Jahren geschlossen wurde. Als schuldiger Theil wurde die Frau erklärt, welche, wie erwiesen wurde, ihren Mann dermaßen suchtelte, daß sich derselbe dem Trunke ergab, davon jedoch abstand, als er sich freiwillig von ihr getrennt hatte und wieder ganz der Pflege seiner Aissen lebte.“ Möge der humoristische Stylst auch dem feinen, der seiner Feder so anmuthige Wendungen eingibt, alle Pflege zu Theil werden lassen.

(Ein Denkmal für Friedrich Hebbel.) Der niederdeutsche Dichter Klaus Groth hat von Wesselsburen, dem Geburtsort Hebbel's, aus einen Aufruf erlassen, der dazu auffordert, die Mittel aufzubringen, um daselbst ein Denkmal Hebbel's zu errichten. Groth sagt in dem Aufrufe: Wir Schleswig-Holsteiner alle, wir Dithmarscher zunächst bedürfen es, daß wir aufgerüttelt werden oder uns selbst aufrütteln, damit wir erkennen, im Gedächtnisse behalten und den kommenden Geschlechtern, der Jugend und der unwissenden Menge deutlich und unerkennbar zeigen, was wir an großen Männern im Lande gehabt haben, daß Dankbarkeit auf Erden nicht ausgeföhren sei und daß neue Talente aufblicken lernen und den Muth gewinnen: Was der gekonnt, vielleicht kann ich's auch! Das ist der Werth des Monumentes.“ Zu Wesselsburen hat sich bereits ein Comité aus den angesehensten Persönlichkeiten gebildet, um die Angelegenheiten zu fördern. Es wird beabsichtigt, eine Colossalbüste des Dichters auf einem verzierten Sockel inmitten des schönsten Platzes in Wesselsburen aufzustellen. Man hat sich an die Wittve des Dichters, Frau Christine Hebbel-Enghaus, welche eine Marmorbüste des Verewigten nach dem Tode desselben, von Meißnerhand hat anfertigen lassen, mit dem Ersuchen gewandt, dieselbe zu dem Zwecke zur Verfügung zu stellen, daß von Professor Pönninger in der L. I. Erzgießerei in Wien eine Nachbildung in Bronze ausgeführt werden könne.

(Pariser Modeskizze.) Aus Paris, 28. v. M., liegt folgendes Schreiben vor: „Die Kammerfärgung gewährt den Damen Gelegenheit, elegante Wintercostüme anzulegen, die man niemals dem Gewoge auf den Boulevards aussetzt. Die Dame der feinen Gesellschaft hütet sich ängstlich, durch irgend ein Kleidungsstück die Aufmerksamkeit der Passanten zu erregen; dort aber wo sie sich gleichsam im Kreise ihrer Intimen fählt, läßt sie der Mode und der Laune die Zügel schießen. Wer die Reichen der Pariser Damenwelt bei den Kammerfärgungen überflög, der bemerkte vornehm und gewählte Toiletten aus schwarzen, dunkelbraunen oder tiefviolethen Moirés, Sammt, Peluche-Stoffen und gewählte vorzugweise prächtige Mäntel mit kostbarem Pelzbesatz. Couture und schwarzer Fuchs sind die Schockinder der Saison, in ihrer Kostbarkeit freilich nur Wenigen erreichbar. Die Anderen behelfen sich mit ziemlich gelungenen Nachahmungen dieser Pelzattungen. Eine schöne Herzogin erregt selbst den Reiz der oberen Jehntausend; ihre Jacke aus schwarzem Fuchs mit Zobelfutter kostet etwa 40,000 Francs, ungefähr so viel, wie der Couture-Schlafrock einer anderen Dame, dessen Innenseite Roja-Atlas zeigt. Die Pariserinnen gefallen sich augenblicklich in all den Pelzen und Fellen, die Sacher-Masch in die Literatur eingeföhrt hat. Die dicken Peluche-Mödel in den Boudoirs des schönen Geschlechtes sind nicht selten mit dem Fell eines Wüstenhieres bedeckt und die Pariserin träumt, wenn ihr Blick über diese Tropfäden fliegt, von der Nacht, mit der sie sich alle Zonen unterwirft, und diese fictive Macht ist ihr ein Glaubenssatz — wehe dem, der ihn zu bestreiten wagt. Die Thierwelt spielt immer noch eine große Rolle in der Toilette. Schmetterlinge aus Perlen, Perlmutter-Email, gemalt oder gefärbt, kunstvoll aus Federn hergestellt, schmücken die Ballkleider oder blitzen, aus Juwelen gebildet, im Haar. Mit ihnen wetteifern kleine exotische Vögel, die in reicher Anzahl auf den Gesellschaftstischen ihre bunten Flügel spannen. Aus edlen Metallen

nichts gemein haben. Die Eltern ziehen ihrem Lebensalter angemessene Zerstreunungen vor, die Kinder ziehen wieder Vergnügungen vor, die ihrem Alter entsprechen, und nur selten bieten sich hier einzelne Berührungspunkte. Wie soll nun der Einfluß der Eltern gegen den der übrigen, ihre Kinder umgebenden Welt ankämpfen? Der Einfluß der Mutter wird auf das Herz des Kindes gerichtet sein — und hier ist er groß und mächtig — nicht aber auf den werdenden Verstand, die sich bildenden Meinungen und Anschauungen. Und der Einfluß des Vaters? Selbst wenn der Sohn im Elternhause lebt, wird es in Folge der Verschiedenheit des Alters, der Thätigkeit des gefelligen Verkehrs, der Zerstreunungen nur wenige Stunden geben, die der Sohn zusammen mit dem Vater verbringt; seine Worte werden für den Sohn nur die Bedeutung einer relativ seltenen Unterweisung haben, welcher er mehr oder weniger aufmerksam und ehrerbietig zuhören wird, welche aber auch nur als Unterweisung, das heißt temporär, oberflächlich auf ihn einwirken wird. Dagegen ist die Einwirkung der Kreise, in denen er sich bewegt, eine unmittelbare, eine stetige; sie bethätigt sich im Hörsaal, auf der Straße, in der Unterhaltung mit den Studiengenossen, beim studentischen Gelag, mit einem Wort überall, und bethätigt sich nicht nur in Worten, sondern auch in dem Beispiel der Anderen; und selbst, wenn es nur bei den Worten bleibt, so sind es nicht Worte eines alten Mannes, dessen Lebenserfahrung und dessen vernünftiger Rath von der Jugend oft als Aeußerungen retrograder Gesinnung geachtet werden, sondern es ist die feurige, glühende, übersprudelnde, wenn auch oft thörichte Rede der Jugend“ (Fortsetzung folgt.)

Notiz.

(Römische Frage.) Ein Vater hatte in einer Kapelle ein großes Bild zu malen: Der Engel Michael, den Drachen besiegend. Um daselbst bis zu einer gewissen Fröhlichkeit fertig stellen zu können, bat er den Pfarrer um Erlaubniß, auch Sonntags daran arbeiten zu dürfen. „Um“, sprach der würdige Gottesmann, „ich sehe eigentlich keinen innern Grund dagegen; aber“, setzte er über seine Brille nach dem Vater hinab, „wäre es am Ende nicht auszufragen, als ob der Drache über Michael den Sieg davon trüge?“

werden Racerten, Schlangen, Libellen, Culenköpfe, Aeffchen, Tigertöpfe und Löwenhäupter gearbeitet und als Schmuckgegenstände verwertet. Unter den Edelsteinen sind Katzenaugen und Rubine auf den Schild der Mode gehoben worden. Beide bringen Glück, behaupten schöne Frauen, die bitterböse zürnen würden, falls es Jemandem einfiele, ihnen einen Opalschmuck zu schenken, denn Opale bringen Unglück.“

(Victor Hugo's Bescheidenheit.) Der Bildhauer Victor Villain beendet soeben die Büste Victor Hugo's. Seit einem Monat arbeitet der Künstler in Victor Hugo's Salon an seinem Werke. Während der Künstler aus dem weissen Marmor das Antlitz des greisen Dichters meißelt, überflög Victor Hugo's Auge häufig die Büste, die David (d'Angers) vor vielen Jahren von dem in der Blüthe des Lebens stehenden Hugo angefertigt hat. Das neue Werk Villain's ist sprechend ähnlich Victor Hugo weigerte sich lange, dem Bildhauer zu erlauben, daß er das Marmorhaupt der Büste des Poeten mit Lorbeer schmückte. „Sehen Sie, David hat ebenfalls einen Lorbeerkranz angebracht“, äußerte Villain. — „Da muß ich allerdings nachgeben“, meinte Hugo, „man könnte sonst glauben, daß ich den Lorbeerkranz auf meinem langen Lebensweg verloren habe.“

(Garibaldi.) Nach einer Meldung aus Neapel befindet sich Garibaldi auf dem Wege der Besserung und ist die größte Gefahr vorläufig vorüber. Den Antrag der italienischen Regierung, eine Ehrenwache vor dem Hause, in welchem er wohnt, hat Garibaldi zurückgewiesen, indem er erklärte, selbst für seine Ruhe sorgen zu wollen. Wirklich ließ er am folgenden Tage an der Thüre seiner Wohnung einen Zettel befestigen, auf dem er selbst folgende Worte geschrieben: „Freunde, ich bin krank und bedarf der Schonung und der Ruhe.“ Diese paar Worte leisten ihm denselben Dienst wie einer Compagnie Bersagliere. — Dem gegenüber wird unter dem 5. d. M. aus Rom telegraphirt: Eine von „Capitan Tracolla“ veröffentlichte Nachdepesche läßt das unmittelbar bevorstehende Ableben Garibaldi's befürchten.

(Ungeheure Züge von Heringen) haben sich einer Meldung aus Langensund in Norwegen zufolge an der dortigen Küste eingefunden; selbst die kleinsten Einläufe und Buchten sind buchstäblich vollgeproppelt von den willkommenen Fischen, so daß sich selbst die ältesten Leute in dortiger Gegend nicht erinnern, je etwas Ähnliches erlebt zu haben. Und dennoch drängen sich noch Tag für Tag immer neue Züge von ungeheurer Ausdehnung der Küste und den mit derselben in Verbindung stehenden Binnengewässern zu, während draußen die Walfische, wie dies bei derartigen Gelegenheiten stets der Fall ist, Wache halten, damit die werthvolle Beute nicht so bald wieder seewärts entweicht. Da die Wale, welche einer kleineren, von den Norweger Hydriak genannten Art angehören, diesmal in sehr großer Zahl erschienen sind, so läßt sich schon hieraus auf die gewaltige Menge der Heringe schließen, welche in der That so groß ist, daß man die Fische einfach aus dem Wasser in die Bote schaufeln kann. Dabei ist der Hering von einer sehr guten Qualität, wie er sonst gewöhnlich erst gegen Ende März an den Küsten von Langensund erscheint. In Folge des diesjährigen, außergewöhnlich frühen Erscheinens der Heringszüge war man denn auch dort noch nicht auf einen so großen Segen vorbereitet, an Nezen fehlte es zwar weniger, da bei der bereits beschriebenen Menge der Fische jedes Netz, ja sogar Körbe zur Fischelei benutzt werden konnten, dagegen fehlte es noch an Salz, sowie an Tonnen und Arbeitern zum Einsalzen des Fanges. Indes ist sofort nach allen Seiten telegraphirt und wurden sofort von allen Seiten Arbeitskräfte, sowie Fässer u. c. nach den Fangstellen hingeschickt, so daß man dort nicht nur jetzt eilig mit dem Einsalzen beschäftigt ist, sondern auch bereits die ersten Fässer als ganz frische neue Waare nach dem Auslande geschickt hat. Vielleicht ist das diesjährige ungewöhnlich frühe Erscheinen der Heringszüge auf den ungewöhnlich milden Winter zurückzuführen, wie man denn auch bereits Schnepfen und andere Zugvögel in dem südlichen Norwegen geschossen hat, welche sonst dort gewöhnlich ebenfalls erst gegen Mitte oder Ende März erscheinen.

(Heimweh ägyptischer Prinzessinen.) Durch Meldungen, die mit der Post aus Alexandrien angekommen sind, wird bestätigt, daß sich die ägyptischen Prinzessinen, welche dem früheren Khedive ins Exil geföhrt waren, in der That mit einem Repatriirungsgesuche an den regierenden Khedive gewendet haben. Einer günstigen Erledigung dieses Ansuchens stehe insbesondere die von interessirter Seite gegebte und nicht ohne unbegründete Besorgniß im Wege, daß durch die Rückkehr der genannten Prinzessinen jener Einfluß die Oberhand gewinnen könnte, der ununterbrochen dahin thätig ist, eine Ausöhnung zwischen dem Exkhedive Ismail Pascha und dessen Sohne Temfik Pascha herbeizuföhren und in weiter Folge die Erlaubniß zu erlangen, daß Expterer seinen Wohnsitz in Egypten nehmen dürfe.

(Eine sehr starke Feuerbunni) in Newyork hat, wie den „Times“ von dort gemeldet wird, in der Parkstraße an 31. v. mehrere Zeitungsbureau zerstört und einen Schaden von über einer Million Dollars angerichtet. Die Beamten sprangen aus den oberen Stockwerken, um ihr Leben zu retten, da die Stiegen in Flammen standen. Es sind auch viele Menschen, man spricht wohl übertrieben von hundert, dabei zu Grunde gegangen und vier Leichen wurden bereits hervorgezogen. Unter den Zeitungen befanden sich der „Oberver“, der „Scientific American“, das „Scottish American Journal“, der „Turk“, der „Field and Farm“ und der „Bank Note Reporter“. Auch des Gebäudes der „Newyork Times“ wurde beschädigt, doch nicht so sehr, um das regelmäßige Erscheinen zu verhindern.

(Auffindung eines gesunkenen Schiffes durch Electricität.) Aus New-York wird berichtet: „Im Sommer ging auf dem Eriesee der mit Kupferbarren beladene Schuner „Bermillon“ zu Grunde. Die Eigenthümer des Schiffes boten damals alles Mögliche auf, die Ladung, deren Werth auf 60,000 Dollars geschätzt wurde, zu heben. Aber trotz der größten Anstrengung gelang es nicht, die Stelle aufzufinden, wo das Schiff gesunken war. Vor kurzem kreuze ein Schuner, an dessen Bord sich zufällig eine neu erfundene elektrische Vorrichtung zur Entdeckung von Metallen befand, auf dem Eriesee, als plötzlich das Instrument Anzeichen gab, die auf das Vorhandensein von größeren Metallmassen unter dem Wasserpiegel schließen ließen. Nachdem die betreffende Stelle markirt war, wurden Taucher hinabgelassen, mit Hilfe deren es gelang, den seit einer langen Reihe von Jahren vermissten Schuner aufzufinden, und die Hebung der längst verloren geglaubten Ladung zu bewerkstelligen.“

(Das Rauchen in Mexiko.) Eine besondere Vergünstigung für fleißige Kinder in einigen Samboschulen Mexikos ist es, während des Unterrichts im Schulzimmer eine Cigarre rauchen zu dürfen. Da kommt es denn auch wohl dann und wann vor, daß der farbige Lehrer der ganzen Classe seine Zufriedenheit ausdrücken will und sämmtlichen Jöglingen das Rauchen gestattet. Der Herr Lehrer selbst behält natürlich als echter Mexikaner während der ganzen Unterrichtsstunde eine seiner Würde angemessene abnorm große Cigarre im Munde. Ebenso steht auf dem Ratheder vor ihm ein Krügelchen Bulque — der mexikanische Agavenwein —, dessen alltäglich erneuter Inhalt von den Eltern der Schüler betritten wird. Auch in den mexikanischen Gerichtssälen wird natürlich geraucht und nicht selten ist es vorgekommen, daß ein schwerer Verbrecher auf der Anklagebank saß und mit einer nur eben spanischen Grandezza seine Cigarre rauchend, dem Gerichtshof seine Aussagen machte, resp. das Urtheil entgegennahm.

(Die chinesische Obrigkeit in Shanghai) erließ kürzlich ein Edict, worin den Aerzten eingeschärft wird, ihre Wissenschaft lediglich zu Gunsten ihrer Patienten anzuwenden und keine zu hohen Gebühren

zu fordern. Die Doctoren, sagt das Edict, haben die üble Angewohnheit, ihre Patienten nicht vor 1 Uhr Nachmittags zu besuchen; einige rauchen sogar Opium und trinken bis zum späten Abend Thee. Das sind Mißbräuche, welche die Obrigkeit unter keinen Umständen gestatten wird. Doctoren müssen ihre Patienten zu allen Zeiten besuchen; sie müssen sie, wenn es notwendig ist, täglich mehrere Male besuchen; sie müssen mehr an sie und weniger an ihre Gebühren denken. Es wird demnach zur Kenntniß aller Beamten und des Publicums gebracht, daß ein Arzt, der nicht sofort kommt, wenn er gerufen wird, nur auf eine Hälfte seiner Gebühren und Auslagen Anspruch hat. „Wenn Ihr Aerzte“, so schließt der Ukas, „Eure Besuche verzögert, so zeigt Ihr Gottlosigkeit und sündigt gegen Euch selber.“

(Im blauen Boudoir) einer kleinen Schauspielerin: „Theurer Freund, ich habe Sie zu mir bitten lassen, um...“ — „Jeder Wunsch sei Ihnen im Vorhinein gewährt, schönste Olympia!“ — „Ich benötige 50 Napoleons.“ — „Sie sollen sie haben, wenn ich von der Börse zurückkehre.“ — „Vor Sie hingehen, wenn ich bitten darf!“

(Literarisches.) Das 4. Heft des sechsten Jahrganges der im Verlage Lenkam-Josefsthäl in Graz erscheinenden Monatschrift „Heimgarten“ gegründet und geleitet von P. K. N o j e g g e r, enthält folgende lebenswerte Aufsätze:

Die Blumenmutter. Eine Erzählung von P. K. N o j e g g e r. — Ein moderner Hellefpont. Novelle von Hans Wälder. — Ein dummer Streich zur rechten Zeit. Aus den Bergheimer Musikantengeschichten von Heinrich Schaumberger. — Der Untergang aller freilebenden Thiere. Von Dr. Karl Ruß. — Der Sternfänger in Tirol. Von Ludwig von Hörmann. — Arjenkeffer. Ein Beitrag zur Charakteristik der Aeppler von P. K. N o j e g g e r. — Das letzte Ziel. Gedicht von Langmann. — Aus den hinterlassenen Schriften Schellhammer's. — Eine Fahrt nach Wien. Von P. K. N o j e g g e r. — Der achte December. (Eine Correspondenz.) — Ein Vater und sein Sohn. IV. — Kleine Laube. Die feirische Londsgechicht. Auf Gipsos und Ernst kurz und bündi in feirischer Mundart erzählt von P. K. N o j e g g e r. (Fortsetzung.) — Die Naturwunderfabrik. — Erlebnis eines Handwerkersburschen. Von ihm selbst erzählt. — Ein neues Defregger-Buch. — Die Liab, de recht stork is — — Gedicht. — Bücher. — Postkarten des „Heimgarten“.

Fremden-Liste.

Vom 9. Februar. Hotel Newyorker. M. Saas, C. Phillip, J. Emy, Kaufleute, von Budapest; M. Weinger, J. Nery, Kaufleute, von Wien; M. Lausz, Kaufmann, von Prag.

(Eingefendet.)

MATTONI'S GIESSHÜBLER reiner alkalischer SAUERBRUNN bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh. PASTILLEN (Verdauungszeltchen). Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 8. Februar 1882.

Table with columns for commodity names (Weizen, Roggen, Hafer, etc.), quantities, and prices. Includes sub-note: (Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)

Lieferungszeit (Wance):

Table with columns for commodity names (Weizen, Roggen, Mais, etc.), quantities, and prices.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. Februar 1882.

Table with columns for financial instruments (Ung. Goldrente, Ung. Goldrente, etc.), values, and prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. Februar 1882.

Table with columns for financial instruments (Ung. Goldrente, Ung. Goldrente, etc.), values, and prices.

Beilage: Sicherste Hilfe gegen Gicht, Rheumatismus und deren Folgen durch die Gichtableitungs-Apparate von Adolph Winter, Stettin, Oberwieß Nr. 22.

Sz. 1298 1882

[94] 1-1

telekkv.

Arverési hirdetmény.

Ezen hitelesített alakban beadott kérelem alapján az 1881. évi december 30-án 15787 t. sz. végzés folytán 1882 évi január 23-án tartott arverés, valamint az azt feltételelesen elfogadott f. évi január 30-án 991/1882. sz. alatti végzés az 1881. sz. 60. t. cz. 187. §. értelmében hatálytalannak nyilvánítottatik és a poplakai 185. tjkvben A. 2, 3, 4, 6., 10. r., 664., 904., 1317., 1732., 4402. hr. sz., valamint a poplakai 967. sz. tjkvben A. 2, 3. 4. és a 968. sz. tjkvben A. 2, 3. 4. hr. sz. összesen 349 frt 70 kr-ra becsült és összesen 525 frtert eladott ingatlanok elárverezésére újabb határidővel 1882. évi március 23-án d. e. 9 órája a poplakai községi irodába kitűztetik, s annak feltételül az előzőleg közölt feltételeken kívül megállítatik, hogy kiküldési árul az 1882. január 23-án tett utolsó ígéretet 10 % az az 56 frtot meghaladó magasabb ajánlattal kezdődik s mind addig folytatandó, míg magasabb ajánlat nem tétetik, ha pedig magasabb ajánlat senki által sem tétetik, Klein Péter magasabb ajánlata fog vételárul és nevezett vevőül tekintetni s ez esetben a későbbi vevőknek lefizetett vételárak vissza fognak adtatni, a kik azonban még magasabb ajánlatot bántapénz letétele nélkül is tétetnek.

Az arverés foganatosítására Philp Gusztáv végrehajtó a végrehajtási és arverési iratokkal ezenel azon megjegyzéssel küldeték ki, hogy eljárás költséget a befolyandó vételárból vissza tarthatja, a menyiben pedig vételár nem fizetettnek be, innen fog ezután kiadtatni.

Együttal a Klein Péter által befizetett 35 frt. utóajánlati és 10 frt végrehajtási költség birói letétbe vetele iránt a rendelet ezenel kiadatik.

Ezen hirdetmény a községi irodában szabályszerűen közzé teendő, és a „Hermannstädter Zeitung“ kiadó hivatalának egyszeri közzé tétel végett megküldetik.

A nagyszombeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóságnak 1882. évi február hó 3-ik napján tartott üléséből.

U. 3. 90/1882

[81] 3-3

Concurs.

Zur Wiederbesetzung der durch Abgang des bisherigen Directors erledigten Directorstelle an der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Weidbach wird hiemit der Concurs bis 28. Februar 1882, Mittags 12 Uhr, ausgeschrieben.

Die mit dieser Stelle verbundenen Bezüge und Berechtigungen sind folgende:

- 1. ordentlicher Gehalt jährlicher 1200 fl., d. i. Zweihundert Gulden österr. Währ.;
2. Functionszulage jährlicher 200 fl., d. i. Zweihundert Gulden ö. W.;
3. Quartiergeld jährlicher 200 fl., d. i. Zweihundert Gulden ö. W.;
4. Benützung eines Gartengrundes von 800 □ Klafter Ausmaß zum eigenen Bedarf;
5. Berechtigung auf Bezug einer Pension in folgendem Ausmaß: mit 1/3 des Gehaltes noch einer zehnjährigen tabellos zugebrachten Dienstzeit; von da weiter mit jedem vollendeten Quinquennium 1/5 des Gehaltes mehr und nach einer 35-jährigen Dienstzeit der volle Gehalt.

Dem Director und der sächsischen Universität wird eine halbjährige Kündigung vorbehalten, welche jedoch für die letztere auf die beiden ersten Dienstjahre beschränkt wird.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Gesuche unter Nachweisung ihrer sachmännischen Befähigung durch den Nachweis eines vollendeten Studiencurses an einer landwirthschaftlichen Akademie, dann ihrer etwaigen bisherigen Leistungen im Vordruck bis längstens zum oben bestimmten Zeitpunkt an das gefertigte Central-Amt einzusenden.

Hermannstadt, am 30. Januar 1882.

Vom Central-Amt der sächsischen Universität.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Vom Kronstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Theodor C. Wanthische Concursmasse bis 22. Februar d. J.

Vom Hofjudicialer Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Stefan Johann Bayerischen Nachlass in Hofjudal.

Vom Dévára Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Alex. Muntean'schen Nachlass in Kecskemécs.

Vom Kézd-Bárándy'schen Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Moses Berde'schen Nachlass in Laborfalva.

Advertisement for 'Elegante angeordnete Tanz-Ordningen' with an illustration of a hand holding a ticket.

Königliches Conservatorium der Musik zu Leipzig

unter dem allergnädigsten Protectorate Sr. Majestät des Königs Albert von Sachsen.

Mit Ostern d. J. beginnt im königlichen Conservatorium der Musik ein neuer Unterrichtscurses und Donnerstag den 13. April d. J. findet die regelmässige halb-jährliche Prüfung und Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen statt.

Das königliche Conservatorium bezweckt eine möglichst allgemeine, gründliche Ausbildung in der Musik und den nächsten Hilfswissenschaften. Von Ostern 1882 ab tritt eine vollständige Orchester-Schule ins Leben. Der Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft.

Die Direction der hiesigen Gewandhaus-Concerte fördert in höchst dankenswerther Weise die Interessen des königlichen Conservatoriums dadurch, dass sie den Schülern und Schülerinnen freien Zutritt gewährt nicht nur zu den sämtlichen General-Proben der in jedem Winter stattfindenden 22 Gewandhaus-Concerte, sondern in der Regel auch zu den Kammermusik-Aufführungen, welche im Gewandhause abgehalten werden.

In den Räumen des Instituts sind zu Unterrichtszwecken zwei Orgeln aufgestellt, von welchen die grössere im Jahre 1880 neu erbaut worden ist. Hochangesehene Professoren der Universität Leipzig haben die besondere Güte gehabt, Vorträge allgemein wissenschaftlichen Inhaltes zu übernehmen, welche lediglich für die Schüler und Schülerinnen des königlichen Conservatoriums bestimmt sind.

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 300 Mark, welches in drei Terminen: Michaelis, Weihnachten und Ostern, mit je 100 Mark pränumerando an die Institutskasse zu entrichten ist.

Die ausführliche gedruckte Darstellung der inneren Einrichtung des Instituts u. s. w. wird von dem Directorium unentgeltlich ausgegeben, kann auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im Februar 1882.

Das Directorium des königlichen Conservatoriums der Musik.

Dr. Otto Günther.

1-1 [86]

Licitation.

[87] 3-3

Freitag den 24. Februar l. J., 10 Uhr Vormittags, wird der Pferdehändler in der hiesigen Franz Josefs-Kaserne (Artilerie-Kaserne) an den Meistbietenden auf die Dauer eines Jahres veräußert.

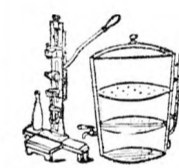
Die Administrations-Commission No. 4.

Die Dampf- und Wannen-Bäder

der Frühbeck'schen Badeanstalt, wegen Reparaturen einige Tage unterbrochen, sind von Samstag den 11. Februar an wieder eröffnet.

2-2 [92]

Frühbeck's Erben.



Filter-Apparate für alle Flüssigkeiten zu soliden Preisen. Prospekte gratis.

Kraus & Comp.

Die Maschinen-Fabrik Wien (Währing, Strussengasse). Von verbesserten, vielfach preis-günstigen Flaschenverformungs-Maschinen, garantirte Leistung bis 800 Liter Flaschen per Stunde ohne Bind.

Mariazeller Magen-Tropfen.

vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheitsformen des Magens



und unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichendem Athem, Blähungen, saurem Aufstossen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand und Gries, übermässiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Milz-, Leber- und Hämorrhoidaliden.

Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchs-Anweisung 35 kr.

Zu haben in Hermannstadt bei Aug. Teutsch.

- „Apotheke zum Löwen“; in Bistritz bei J. Keresztes & Comp.; in Debrec bei Paul v. Roth, Apotheker; in Dios-Szent-Marton bei A. Weber, Apotheker; in Karlsburg bei Josef Nagy, Apotheker; Jul. Fröhli h. Apotheker; in Klausenburg bei Johann Biró, Apotheker, Dr. Georg Hintz, Apotheker; Nik. v. Székely, Apotheker; in Kronstadt: „Apotheke zur Hygiene“ des Eduard Kugler; „Apotheke zum goldenen Löwen“ des Friedr. Stenner; „Apotheke zum Schutzengel“ des Carl Schuster; „Apotheke zur Hoffnung“ des F. Jekelius; in Marienburg bei J. Fr. Folberth, Apotheker; in Maros-Vasárhely bei Daniel Bernády, Apotheker; in Mühlbach bei J. Ludwig Binder, Apotheker, und J. C. Reinhardt, Apotheker; in Regis bei Ernst Wolff, Apotheker; in Schässburg bei J. H. Weber, Apotheker; in Szász-Regen bei Johann Schaser, Apotheker; in Székely-Udvarhely bei A. Konz v. Nagy-Solymosi, Apotheker; in Zalatna bei S. Minelyes, Apotheker; in Zilah bei Sam. Weiss und Gustav Ungar, Apotheker; in Pest bei Jos. v. Török, Apotheker; in Agram bei Sigm. Mittibach, Apotheker; in Lemberg bei Sigm. Rucker, Apotheker.

Centralversandt: Apotheker C. Brady, Kremsier, Mähren. [581] 44-52

Advertisement for Harlander Strickgarn und Spulenzwirn, featuring a logo and text about quality and price.

Advertisement for Dr. Rosa's Lebensbalsam, describing its benefits for stomach and digestive health.

Advertisement for 4000 St. eisernen Betten für Erwachsene, including details about the beds and contact information.

Advertisement for Gummi-Fischblasen, highlighting various products like belts and specialities.